

Gedanken zum 2. Sonntag nach Epiphania

17. Januar 2021

Votum: Johannes 1,16

Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.

Evangelium und Predigttext: Johannes 2,1-11

Am dritten Tage war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus spricht zu ihr: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Seine Mutter spricht zu den Dienern: „Was er Euch sagt, das tut.“

Es standen dort aber 6 steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, und in jeden gingen zwei oder drei Maß. Jesus spricht zu ihnen: „Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!“ Und sie füllten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: „Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!“ Und sie brachten's ihm.

Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam – die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –, ruft der Speisemeister den Bräutigam und spricht zu ihm: „Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken sind, den geringeren; Du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückgehalten.“

Das ist das erste Zeichen, dass Jesus tat. Es geschah zu Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.

Warum hat Jesus das gemacht? Er offenbarte seine Herrlichkeit, dieses Wein-Wunder ist das erste Zeichen, dass Jesus tat, meint jedenfalls der Evangelist Johannes.

Aber warum Wasser zu Wein machen? Die Leute waren eh schon betrunken und haben deshalb erstens den verwandelten, besonderen Wein gar nicht mehr zu schätzen gewusst und zweitens vermutlich nicht mehr allzu viel mitbekommen. Ein Wunder also, das bei den meisten Gästen am nächsten Tag vergessen ist. Was soll das für einen Sinn haben?

Und überhaupt: Aus Wasser Wein machen? Das konnten auch andere Magier, wenn auch vermutlich mit irgendwelchen faulen Tricks. Ich hatte mal einen Klassenkameraden, der konnte das auch. Also Wasser zu Saft zaubern. Wie der Trick funktioniert, habe ich nie herausbekommen. Aber echte Magie war das sicher nicht.

Ich finde den Gedanken schön, dass Jesus mit seinen Jüngern ohne jede missionarische Absicht eine Hochzeit mitgefeiert hat. Jedenfalls hatte er ursprünglich nicht vor, seine himmlische Magie – oder wie soll man das sonst nennen? – vorzuführen. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, sagt er, als seine Mutter ihn auffordert, Nachschub für die betrunkenen Hochzeitsgäste herbeizu – zaubern? Oder herbeizu – wundern? Oder was ist das eigentlich, was Jesus da tut? Das ist das erste Zeichen, das Jesus tut, schreibt Johannes.

Wenn beispielsweise Menschen sich nackt ausziehen, um gegen das Tragen von Tierpelzen zu demonstrieren, dann ist das eine Zeichenhandlung. Derartige Zeichen hat Jesus nie getan. Das, was er getan hat und was er gesagt hat, ist für andere Menschen Zeichen dafür gewesen, in ihm den Sohn Gottes zu sehen. Aber das war nicht das Ziel dieser Handlungen.

Jesus hat so gehandelt und so geredet, wie es richtig war. Und die Menschen, die das gesehen haben, haben deshalb geglaubt, dass er der Richtige, der Sohn Gottes ist. Weil Jesus sie durch sein ganzes Leben überzeugt hat.

Wofür aber soll die Verwandlung von Wasser in Wein ein Zeichen sein? Warum soll Jesus das tun? Alle seine anderen Wunder helfen

irgendwem. Und Jesus vollbringt sie eigentlich auch gar nicht, damit die Leute ihn als Gottes Sohn erkennen, sondern ich glaube, dass Jesus einfach helfen wollte. Die Menschen taten ihm leid.

Wem hilft Wein? Und selbst wenn er hilft – ist Wein die richtige Hilfe? Ich weiß nicht, ob Jesus zaubern konnte. Ich glaube auch nicht an den Zauberer oder Magier Jesus von Nazareth sondern an Jesus, den Christus, den Sohn Gottes, meinen Herrn.

Als Johannes der Täufer durch seine Jünger Jesus fragen lässt, ob er der erwartete Messias bzw. Christus sei, fordert Jesus sie auf, darauf zu schauen, was er tut und was er bewirkt: Blinde werden sehend, Lahme lernen Laufen und den Armen wird das Evangelium verkündet! Wie gesagt, ob das Zauberei ist, weiß ich nicht. Aber sicher ist, dass Jesus an seinen Taten erkannt werden wollte. Ich tue das, was ich predige, und ich bin das, was ich predige und tue. Das ist es, was er dem Täufer ausrichten lässt.

Ich kann ich mir nicht vorstellen, dass Jesus es als Gottes Sohn nötig hatte, einen alten Gaukler-Trick sozusagen in echt nachzuäffen, um dadurch seine Herrlichkeit zu offenbaren. Ich glaube auch nicht, dass er der Schutzpatron der Alchimisten werden wollte, die, wenn es ihnen schon nicht gelungen ist, aus Dreck Gold zu machen, sicher mit Wein aus Wasser auch ganz zufrieden gewesen wären. Ich glaube, dass Jesus auch heute noch an seinen Taten und Worten als der Sohn Gottes erkannt werden will. Und ich glaube, dass auch wir als Kinder desselben Gottes an unseren Worten und Taten erkannt werden sollen.

Gemeinsam fröhlich feiern, eine Hochzeit oder ein anderes Fest, kann durchaus zu diesen Taten gehören. Schon angetrunkenen Gästen zu helfen, sich richtig zu besaufen – da bin ich mir nicht so sicher. Ich bin aber ganz sicher, dass ich Jesus eines jüngsten Tages sehen werde, und dann werde ich ihn fragen, ob das damals wirklich so war, wie der Evangelist Johannes es erzählt hat. Und wenn ja, warum er das getan hat.

Denn, wer weiß, vielleicht gab es ja damals irgendeinen Besucher oder Diener, der nur auf diese Weise zu überzeugen war, und dann

war es ja vielleicht genau das Notwendige und Richtige für diesen einen Menschen.

Nicht durch Magie oder Wunder, aber mit den richtigen Taten und durch ehrliche Worte können wir das Reich Gottes vorwärts bringen und auch andere Menschen dafür gewinnen. Doch letztlich, glaube ich, sollen wir bei unseren aus unserem Glauben resultierenden Taten nicht darauf schießen, wie sie auf andere wirken. Wenn wir, wie es beispielsweise in dem Gleichnis von Jesus der barmherzige Samariter tut, einem anderen helfen, sollen wir das nicht an die große Glocke hängen und damit angeben. So wie wir ja auch nicht in der Öffentlichkeit beten sollen, so dass jeder sieht, wie fromm wir sind, sondern an einem stillen Ort, wo wir mit unserem Gott alleine sind.

Ich glaube, unsere Taten sprechen für sich, seien sie nun gut oder seien sie böse. Und ich glaube, um meinerseits sehen zu können, ob jemand der Sache Gottes dient oder irgendeiner anderen Sache, tue ich gut daran, nicht nur auf seine Worte sondern auch auf seine Taten genau zu achten.

Nach 2.000 Jahren können mich Wundergeschichten ohnehin nicht mehr wirklich überzeugen. Ob Jesus zaubern konnte – oder wundern, eben mit Gottes Kraft Übernatürliches bewirken – kann ich heute nicht mehr nachprüfen. Aber die Wahrheit, vorgelebt in Wort und Tat, überzeugt mich auch heute noch. Ob das, was er für andere getan hat und was er gepredigt hat, richtig und gut oder falsch und böse ist, das zu unterscheiden ist uns Menschen von unserem Schöpfer gegeben. Ich glaube, dass Jesus der Messias, der Christus ist. Der Sohn Gottes, der sich mir durch sein Leben zu erkennen gibt und mich begreifen lässt, dass auch ich Gottes Kind bin.